

# Niechtensteiner Volksblatt.

Organ für amtliche Kundmachungen.

Erscheint an jedem Freitag. Abonnementspreis: Für das Inland jährlich 2 fl., halbjährlich 1 fl., vierteljährlich 50 kr., mit Postversendung und Zustellung ins Haus; für das Ausland mit Postversendung jährlich 2 fl. 50 kr., halbjährlich 1 fl. 25 kr.; für die Schweiz jährlich 6 Fr., halbjährlich 3 Fr., vierteljährlich 1 Fr. 50 Rp. franko ins Haus. Man abonniert im Inlande bei den betreffenden Briefboten; fürs Ausland bei den nächstgelegenen Postämtern oder bei der Redaktion des „Volksblattes“; für die Schweiz bei der Buchdruckerei J. Kuhn in Buchs (St. Gallen). — Briefe und Gelder werden franko erwartet. — Einrückungsgebühr für Inserate im Publikationsorte für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 4 kr. oder 10 Rp. — Korrespondenzen, Inserate und Gelder sind an die Redaktion einzusenden und zwar erstere spätestens bis jeden Mittwoch mittags.

Baduz, Freitag

N. 52

den 30. Dezember 1898

## Amtlicher Teil.

Z. 3603. Abb. 189/99.

### Erben-Einberufung.

Vom f. l. Landgerichte Baduz wird bekannt gemacht, daß die Witwe Maria Anna Adlung geb. Breier, zuständig nach Thalheim (Württemberg) geboren am 2. Oktober 1833 in Sondert, Pfarrei Martinszell, auferlegliche Tochter der Theresia Breier, später verehelichte Johann Gruber, am 28. September 1898 bei Nr. 162 zu Baduz ohne Hinterlassung einer letztwilligen Anordnung gestorben ist.

Da diesem Verichte unbekannt ist, ob und welchen Personen auf ihre Verlassenschaft, insbesondere den unbeweglichen, der hierseitigen Kompetenz unterliegenden Teil derselben, ein Erbrecht zustehet, so werden alle diejenigen, welche hierauf aus was immer für einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen gedenken, aufgefordert, ihr Erbrecht binnen einem Jahre, von dem untengesetzten Tage gerechnet, bei diesem Gerichte anzumelden und unter Ausweisung ihres Erbrechtes ihre Erbsklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft, für welche inzwischen Adolf Keal in Baduz als Kurator bestellt worden ist, mit jenen, die sich werden erbsklären und ihren Erbrechtstitel ausgewiesen haben, verhandelt und ihnen eingeworfen, der nicht angestretene Teil der Verlassenschaft aber, oder wenn sich niemand erbsklären hätte, die ganze Verlassenschaft vom Staate als erblos eingezogen würde.

F. L. Landgericht.

Baduz, am 25. Dez. 1898.

Blum.

## Nichtamtlicher Teil.

### Neujahr!

An des Jahres Eingangspforte  
Steht der Mensch und hofft und jagt;  
Doch so viel er sinnt und fragt,  
Hört er nichts als dunkle Worte,  
Die er kaum zu deuten wagt.

Keine Sonnenaufgangsfreier  
Lehrt dem Fragenden ihr Licht!  
Was der heiße Wunsch auch spricht,  
Durch der Zukunft dunkeln Schleier  
Dringt der Blick des Menschen nicht.

### Sine Palästinafahrt.

Von H. Jul. Hartmann.

Konstantinopel.

In den Strahlen der Morgensonne lag Konstantinopel vor uns. Welch ein Städtebild. Wir glauben gerne denen, die als weitgereiste Männer welche die Welt gesehen, Konstantinopel für die schönste unter den Städten erklären. Ja, wenn sie so daliegt am blauen Meer, eine Stadt neben der andern, so oft wieder eine neue Bucht, ein neuer Hügel erscheint, das Meer belebt von hunderten von mächtigen Schiffen, von tausenden von Barken und Booten, ein Leben und Treiben, eine Fülle von Farben — es ist ein unbeschreibliches Bild. Weit hinaus schimmerten die stolzen Bauten des ältesten Teiles der Weltstadt, hinaus ins Meer. Wo einst das alte Byzanz lag, die Kolonie der Griechen, wo Konstantin der Große sein Neu-Rom gründete, das an Pracht das alte in den Schatten stellen sollte, wo die Kaiser des griechischen Reiches residierten, da schlugen auch die Sultane ihre Wohnungen auf, Muhammed der Eroberer, Soliman der Prächige und nannten

Und mit vielen tausend Stunden  
Siegt vor ihm das lange Jahr,  
Voll von drohender Gefahr!  
Schlagen kann es tiefe Wunden,  
Tiefer als noch eine war!

Doch der bangen Furcht zur Seite  
Steht ein schönes Himmelskind;  
Steht die Hoffnung, still und mild,  
Der, im sanften Widerstreite,  
Eröstung von der Lippe quillt.

Ob in hundert Schreckgestalten  
Nun uns aller Not und Tod  
Auch von allen Seiten droht;  
Glauben an ein höh'res Walten  
Wendet leicht die nahe Not.

Aufwärts d'rum den Blick gehoben,  
Auf zu ihm, der in Gefahr  
Schon so oft ein Helfer war!  
Gnädig walten wird dort oben  
Unser Gott auch dieses Jahr.

### Zum Jahreswechsel.

Die heutige Nummer des „Niechtensteiner Volksblatt“ ist die letzte im Jahre 1898. Indem wir unseren werten Lesern für ihre freundliche Unterstützung in dem nun bald verfloßenen Jahre unseren Dank aussprechen, laden wir dieselben zum Abonnement für das Jahr 1899 freundlichst ein und wünschen allen

### ein glückseliges neues Jahr!

Etwas ungewöhnlich Feierliches liegt in dem Beginn eines neuen Jahres. Der Glocken melodischer Klang verkündet den Anbruch des neuen Zeitraumes. Musik und heilige Lieder begrüßen den ersten Morgen des neuen Jahres. Freudig steht die muntere Schar der Jugend ihm entgegen. Freunde und Bekannte wünschen sich lieblich Glück; gute Kinder beten lauter für das Heil ihrer Eltern, Leidende für das Leben ihrer Wohltäter. Mit ungewissen Erwartungen und Besorgnissen nimmt jeder seine Geschäfte wieder auf. Voll Dank für die vielen im verfloßenen Jahre empfangenen Wohlthaten erhebt der Christ seinen Geist im stillen Gebete zum Geber alles Guten, in der Hoffnung, daß das neue Jahr ihm Glück und Segen bringen werde. Hoffnung erhält den

die Stadt Constantins Stambul und so trägt dieser bedeutendste Teil des heutigen Konstantinopel mit seinen Moscheen und den zahllosen schlanken Minarehs ganz den Charakter einer Stadt, darin der Islam, die Religion Muhammeds herrscht.

Von Stambul durch den Meeresarm des „goldenen Horns“, getrennt baut sich Galata-Bera auf, auf höherem Hügel als Stambul, weithin gekennzeichnet durch den hohen starken Thurm von Galata, der die Spitze des Hügelkrönung. Drüben auf der anderen Seite des Bosphorus liegt auf asiatischem Boden Scutari. Diese Städte, zwischen Armenier-, Juden-, Zigeunerviertel — der Mensch begehre sie nimmer und nimmer zu schauen, — bilden zusammen die Millionenstadt Konstantinopel.

Ein verwirrendes Völkergewimmel nimmt uns auf, nachdem wir in Booten von der „Asia“ aus ans Land gekommen und glücklich Pass- und Zollrevision passiert hatten. Welche Menschenmassen drängen sich durch die engen Gassen, Tag um Tag, wie bei uns daheim nur an Jahrmärkten. Dazu die bunte Vielheit der Trachten

Menschen in allen Lebenslagen aufrecht, aber hoffen wir von der Zukunft nicht zu viel. Das eben führt den Menschen nur zu oft in unangenehme Lagen, daß er sich allzu vertrauensselig seinen Erwartungen überläßt, daß er gar nicht zweifelt, dieses oder jenes was er wünscht, werde auch wirklich geschehen, weil vielleicht einige Wahrscheinlichkeit hierfür vorhanden ist.

Was der Mensch wünscht, das hofft er; er erinnert sich nicht mehr daran, wie oft er schon in seinen Erwartungen getäuscht wurde. Wenn sich dann diese Hoffnungen nicht erfüllen, so wird er verstimmt und mutlos. Der Weise allein geht auf alles gefaßt, bewaffnet mit Ruhe und Ergebung, der dunklen Zukunft entgegen, wie der Soldat dem unkämpften Feind. Er nimmt sein Schicksal, das Gute, wie das Schlimme, von der Hand des ewigen Weltregierers dankbar an. Ob die nächste Zeit ihm unerwartete Freuden bringt oder tiefes Leid, er erwartet beides mit christlicher Fassung. Er hofft nur so viel Glück und Wohlstand, als er sich durch eigenen Fleiß, durch eigene Arbeit verschaffen kann; überall zählt er nur auf sich selbst und auf Gottes Segen, nichts auf glücklichen Zufall oder auf blindes Ungeschehen. Die Zeit gleicht einem leeren Felde, worauf weder Glück noch Unglück von selbst wachsen. Was der Mensch in diesem Felde sät, das wird er ernten. In diesem Felde soll er arbeiten im Vertrauen auf Gott, und der himmlische Segen wird seine Mühe belohnen. — Der Neujahrstag ist ein ernster Festtag. Wir erleben ihn nur selten, und an jedem sind wir anders geworden, und die uns umgebenden Umstände und Verhältnisse sind nicht mehr dieselben. Wie viel liegt noch vor mir, denkt sich der Jüngling, wie viel liegt schon hinter mir, der bejahrte Mann.

Je älter wir werden, desto kürzer dünken uns die Jahre. Wie ein Stein der vom Berge rollt, seine Geschwindigkeit vermehrt, je tiefer er fällt, ebenso das Leben, je weiter es sich von der Kindheit entfernt und seinem letzten Ziele entgegenseilt. Allen verrinnt die Zeit erst zu langsam, dann viel zu schnell. Das Kind strebt begierig nach der Höhe des Lebens, weil es sich nach Freiheit sehnt und nach dem Genuße der Erwachsenen; aber nur zu bald wird es über die Flüchtigkeit einer Zeit erschrecken, deren Flügel so gewaltig und unaufhaltsam fortragen. Mit Selbstgefühl tritt der Jüngling in das schöne Lebensalter, wo er der elterlichen Aufsicht entzogen, nun eigener Herr

der Völker Südeuropas, Asiens und Afrikas; mitten durch die sich drängende und schreiende Masse schiebt sich der armenische Lastträger, der Hamal, der Kisten von gewaltigem Umfang, 3, 4 Centner schwer, auf dem tiefgebeugten Rücken trägt, drängt sich der Kutscher durch, der ebenso rücksichtslos wie kunstvoll in raschestem Tempo fährt, schlängeln sich die Lastpferde, eines hinter dem andern. Solch ein Leben und Treiben nimmt uns auf. Gut, daß wir vom sicheren Sitz aus dem Wagen, das alles betrachten.

Wir wollen es nicht unternehmen, Konstantinopel im einzelnen zu beschreiben. Aber Einzelnes, Hervorragendes. Und da ist eine Stätte, an die es jeden, der aus dem christlichen Abendland nach Konstantinopel kommt, vor allem andern gewaltig zieht, die Hagia Sophia, der Wunderbau, den Justinian 531/38 der göttlichen Weisheit errichtet hat. Die Porphyrsäulen des Sonnentempels zu Balbeck, die grünen Marmorsäulen des Dianatempels zu Ephesus wurden geholt, dem christlichen Gotteshaus zu dienen, Gold und Mosaik glänzte in verschwenderischer Pracht von den Wänden, ehe die Moslem die